

Die Krisen-Manager

Flucht, Pandemie, Krieg: Zwischen 2015 und 2023 ereigneten sich in Europa die größten Krisen seit dem Zweiten Weltkrieg. Gleich mehrfach wurde Berlin zum Drehkreuz und Zufluchtsort für Tausende von Menschen. In der Hauptstadt kommt den Maltesern als Hilfsorganisation große Verantwortung zu. Wie aber gelingt das Helfen in Ausnahmesituationen?

Autorin: Diana Bade



„2015 passierte etwas in unserem Land. Ich hatte den tiefen Wunsch zu helfen.“

Raphael Dütemeyer
Leiter der Flüchtlingshilfe
der Berliner Malteser

An den Wartesteigen der Busterminals steigen vor allem Frauen und Ältere aus dem Bus, Kinder halten ihr LieblingsstoffsTier im Arm. Einige tragen Rucksäcke, manche reisen ohne jegliches Gepäck. Ihren wichtigsten Besitz haben sie in einer Plastiktüte verstaut, alles andere in der Ukraine zurückgelassen, um nur schnell wegzukommen vom Krieg und der Gewalt. Aus einem der Busse tragen Helfer eine 95-Jährige heraus, die auf den Rollstuhl angewiesen ist und von ihrer 70-jährigen Tochter begleitet wird. Nach ihrer zweiwöchigen Flucht sind beide Frauen völlig erschöpft.

Bilder wie diese liegen nun fast anderthalb Jahre zurück, doch die Eindrücke der ersten Kriegswochen haben sich eingegraben in das Gedächtnis von Jörn Rösner. „Das Leid der erschöpften Ukrainerinnen und Ukrainer, die am Busbahnhof in Berlin ankamen, war immens“, sagt der Malteser Mitarbeiter.

Anfang März 2022 befand sich Deutschland als Folge des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine erneut im Krisenmodus – mal wieder. Sieben Jahre und die Corona-Pandemie liegen zwischen den großen Fluchtbewegungen der Jahre 2015/2016 und 2022. Die Folgen der gewaltsamen Kon-

flikte, aber auch der Kampf gegen die Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021 stellen die Welt vor gewaltige Aufgaben. Hilfsorganisationen wie den Maltesern wird ein immer rascheres Handeln abverlangt. All diese Ereignisse haben eines gemeinsam: Gefragt sind erfahrene Krisen-Manager.

Malteser empfangen viele Ukraine-Flüchtlinge

So auch in den ersten Wochen des Ukraine-Krieges: Berlin als Metropole an der Grenze zu Osteuropa wurde zum Drehkreuz und Zufluchtsort für Tausende von Menschen. Der Zentrale Omnibusbahnhof (ZOB) im Westen Berlins, gleich neben dem Funkturm, war eine der zentralen Anlaufstellen in der Hauptstadt. Täglich kamen auf den Bussteigen bis zu 1.500 Ukrainerinnen und Ukrainer an. Die Hilfsbereitschaft der Berlinerinnen und Berliner war groß, viele Freiwillige mit gelben Warnwesten standen an den Bussteigen, doch die Lage war unübersichtlich. Die Politik reagierte und beauftragte die Malteser damit, die Hilfsmaßnahmen am ZOB sinnvoll zu strukturieren. Nur wenige Tage nach Beginn des Krieges bauten Helferinnen und Helfer in einer nächtlichen Aktion ein Lager-



▲ Am Berliner ZOB kümmerten sich Helfer täglich um ukrainische Flüchtlinge. Jörn Rösner gehörte im Malteser Team zu den Helfern der ersten Stunden.

► Großeinsatz auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens Tegel: Gemeinsam mit anderen Berliner Hilfsorganisationen betreiben die Malteser dort das „Ukraine Ankunftscenter Tegel“.

ein Sanitäts- und ein Aufenthaltszelt auf und waren fortan Tag und Nacht im Einsatz.

„Acht-Stunden-Tage gab es damals nicht“, erzählt Jörn Rösner, der im Malteser Team zu den Helfern der ersten Stunden gehörte. Zu Beginn des Krieges sei am ZOB kein Tag wie der andere gewesen, erinnert sich der ausgebildete Rettungsassistent und spätere stellvertretende Einsatzleiter. Tag und Nacht kümmerten sich viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer der Malteser um die Menschen, die vor dem Krieg in ihrer Heimat nach Deutschland fliehen mussten. Die Lage war herausfordernd. „Wir mussten täglich aufs Neue improvisieren, überlegen, wo wir mitten in der Nacht hundert Leute in Berlin unterbringen, Essen organisieren, Wunden versorgen und die Schichten verteilen, damit das Sanitätszelt rund um die Uhr besetzt war“, so Rösner.



Fotos: Malteser Berlin, Diana Bade, Julian Stähle



Drei Fragen an Diözesangeschäftsführer Henric Maes

„Wir alle brauchten einen langen Atem“

In allen drei großen Kriseneinsätzen der vergangenen Jahre war es Diözesangeschäftsführer Henric Maes, der als Chef der Berliner Malteser die Gesamtverantwortung trug. Mit ihm haben wir über diese herausfordernden Jahre gesprochen.

Berlin kann auf die Malteser zählen – gerade in Krisenzeiten. Was war in den großen Krisen der vergangenen Jahre unsere Stärke?

Henric Maes: Berlin war als Großstadt und aufgrund der geografischen Lage in diesen Krisen besonders gefordert. Als Hilfsorganisation haben wir innerhalb kürzester Zeit Strukturen für effiziente Hilfe aufgebaut, Hunderte von neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eingestellt, ehrenamtliches Engagement koordiniert und konnten so Tausende von Menschen betreuen oder Impfungen ermöglichen.

Was waren für Sie persönlich die bewegendsten Momente?

Maes: Noch heute erinnere ich mich daran, wie improvisiert und prekär die Unterbringung der Geflüchteten im ICC und im ehemaligen C&A-Gebäude in Neukölln war. Unsere Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen haben sich sehr bemüht, das Ganze zu beseelen. Das habe ich immer sehr bewundert. Bewegt haben mich auch die euphorischen Dankesbriefe unzähliger vor allem älterer Menschen, die uns gedankt haben für die freundliche Begleitung im Impfzentrum.

Worauf kommt es am Ende in solchen Krisenzeitsituationen wirklich an?

Maes: In allen drei Krisen ging es darum, anderen in Not zu helfen – und zwar extrem spontan und kurzfristig. Gleichzeitig dauerte die Hilfe mehr als zwei Jahre. Das hat viel Kraft und Durchhaltevermögen gekostet. Wir alle brauchten einen langen Atem. Dass wir so effizient helfen konnten, haben wir jedem Einzelnen und jeder Einzelnen zu verdanken. Gemeinsam sind wir stark – das hat sich in diesen Zeiten besonders bewahrheitet. Darauf können wir alle stolz sein.

Testen, Helfen, Impfen: Beim Kampf gegen die Corona-Pandemie führten die Malteser fachkundig Corona-Testungen durch und waren Betreiber des zeitweilig größten Impfzentrums der Hauptstadt.



Nach Wochen des Reagierens führten klare politische Entscheidungen dazu, dass die Hilfsorganisation fortan aktiv planen konnte, anstatt nachträglich zu reagieren. „Es wurde nicht diskutiert. Es wurde gemacht“, so Rösner. Die Lage am ZOB verbesserte sich auch deshalb, weil das „Ukraine Ankunftszentrum Tegel“ auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens am 20. März 2022 in Betrieb ging, wo Tausende Menschen aus der Ukraine unterkommen konnten. Wieder ein Großeinsatz, an dem die Malteser im Verbund mit den Berliner Hilfsorganisationen maßgeblich beteiligt waren.

Mehr als 360.000 ukrainische Flüchtlinge kamen seit dem 24. Februar 2022 in Berlin an – und damit deutlich mehr als in den Jahren der Flüchtlingsbewegungen 2015 und 2016.

Früheres C&A wird zur Notunterkunft

Damals vertrieben der Bürgerkrieg in Syrien und die Konflikte in Afghanistan, Iran und dem Irak viele aus ihrer Heimat, Hunderttausende suchten Zuflucht in ganz Deutschland. Wochenlange Fußmärsche, lebensgefährliche Bootsfahrten und schlimme hygienische Zustände bestimmten die Flucht dieser Menschen. Und auch ihre Ankunft in Deutschland gestaltete sich schwierig: Volle Bahnhöfe, belegte Turnhallen, Schlangen vor den Sozialämtern – das sind die dramatischen Bilder aus Berlin, die sich aus dieser Zeit eingepägt haben. Die Malteser betrieben damals mehrere Notunterkünfte in der Hauptstadt: 1.000 Geflüchtete kamen zunächst in der Messehalle 26 am Funk-

turm unter, bis diese am 18. Dezember 2015 schloss. Weil die Unterkünfte in Berlin knapp waren, zog ein Teil der Flüchtlinge in das benachbarte ICC, die andere Gruppe in das ehemalige C&A-Gebäude an der Karl-Marx-Straße 95.

Die Unterkunft in Neukölln verfügte über fünf Etagen und eine Gesamtfläche von 9.200 Quadratmetern. Bis zu 600 Kinder und Geflüchtete aus den unterschiedlichsten Nationen waren dort zeitweise untergebracht, hatten aber kaum Privatsphäre. Zum Duschen mussten die Bewohner anfangs sogar ins Stadtbad Neukölln gehen, weil es keine Sanitäreinrichtungen gab. „Die Helfer hatten alle Hände voll zu tun, wir konnten nur auf Sicht fahren und mussten Prioritäten setzen“, erinnert sich Raphael Dütemeyer. Der heutige Leiter der Flüchtlingshilfe der Malteser in Berlin hatte damals gerade seinen neuen Job als Einsatzkoordinator für die Notunterkunft in der Karl-Marx-Straße angetreten. Er kam aus der Start-up-Branche und wollte dort anpacken, wo er gebraucht wurde. „Da passierte etwas in unserem Land.

Ich hatte den tiefen Wunsch, zu helfen und zu verstehen, was hier eigentlich passiert“, sagt Dütemeyer.

Beeindruckendes ehrenamtliches Engagement

Als er seinen Dienst antrat, halfen ihm die Management-Erfahrungen aus seinem vorherigen Job: In der Notunterkunft baute er gemeinsam mit dem Team Strukturen auf, kümmerte sich um die Abläufe und das Personal. Nach wenigen Wochen gab es bereits einen Infopoint für die Geflüchteten, ein Postverteilungssystem und in einer zweiten Phase auch viele Freizeitangebote sowie die Begleitung zu Ämtern. Auch in den Jahren 2015 bis 2018 war es das ehrenamtliche Engagement, das beeindruckte: Malteser unterrichteten Deutsch, boten Teestunden außerhalb der Unterkunft an oder richteten eine Nähstube für geflüchtete Frauen ein. Aus dieser Situation entstanden Projekte, die auch nach der Schließung der Notunterkunft im Februar 2018 bis heute fortbestehen: Integrationslotsen begleiten die Geflüchteten ehrenamt-

lich, unterstützen sie langfristig in ihrem Alltag und erleichtern ihnen so das Ankommen in Berlin.

Wenn man heute mit Raphael Dütemeyer über die Zeit damals redet, geht es viel um schnelles und entschlossenes Handeln, das dafür sorgte, dass das Helfen in der Krise gelang. Und noch eine Beobachtung macht der Leiter der Malteser Flüchtlingshilfe, wenn er von heute auf 2015 zurückblickt. „Ähnlich wie 2022 ging es in beiden Situationen um den schnellen Aufbau von starken Strukturen. Die Menschen, die bei uns Schutz suchten, haben ihre Heimat in Not und Angst verlassen. Das macht was mit ihnen.“

Der Kampf gegen das Virus

Mit der Angst bekamen es wenige Jahre später die Menschen weltweit zu tun, als das Corona-Virus sich global ausbreitete. Mit dem Anstieg der Infektionszahlen gab es im Jahr 2020 plötzlich eine Gesundheitskrise in Deutschland. Wieder waren die Malteser in Sachen Krisenmanagement gefragt. Beim Kampf gegen die Corona-



Im Ukraine Ankunftszentrum Tegel sind die Malteser für das Informationsmanagement zuständig und Ansprechpartner für alle Fragen der Ukrainerinnen und Ukrainer.

möglich auf ihren Job im Impfzentrum vorzubereiten. Zu Spitzenzeiten waren es 500 Mitarbeitende, dazu Personal von Bundeswehr, Ärzteschaft, Pharmazie und Security. Außerdem halfen zeitweise 270 Freiwillige. „Es hat nur deshalb funktioniert, weil wir im Kampf gegen das Virus alle an einem Strang gezogen haben“, erinnert sich Klose, dem vor allem die große Dankbarkeit der Berlinerinnen und Berliner in Erinnerung geblieben ist. Im Dezember 2021 verzeichneten die Malteser einen Tagesrekordwert von 4.800 Impfungen.

Vorbei ist diese Krise noch lange nicht

Am 28. Februar 2022 schloss das Impfzentrum am Funkturm. Fast zeitgleich startete Russland seinen Angriffskrieg auf die Ukraine. Unweit der Messehalle 21, wo die Malteser mehr als ein Jahr lang den Kampf gegen das Corona-Virus organisiert hatten, waren sie nun am Zentralen Omnibusbahnhof im Einsatz für ukrainische Geflüchtete.

Dort sitzt ein Jahr nach Beginn des Krieges in der Ukraine noch immer der 61-jährige Jörn Rösner als Schichtleiter der Malteser in einem kleinen Container im oberen Bereich des Busbahnhofs. Die Notzelte der ersten Monate sind abgebaut, doch noch immer kommen am ZOB täglich Busse mit Geflüchteten an, die dann weiterreisen oder im Ankunftszentrum Tegel unterkommen. Inzwischen ist klar, dass der Krieg noch lange andauern wird. „Aber egal was kommt, wir werden helfen“, sagt Rösner. ◀

Pandemie trug die Hilfsorganisation dazu bei, dass Testkapazitäten erheblich ausgeweitet werden: Als Pioniere im Corona-Testzentrum auf dem Flughafen BER führten die Malteser fachkundig Corona-Nachweise durch. Auch im Naturkundemuseum, in Ministerien und Berliner Unternehmen war die Expertise der Hilfsorganisation gefragt, sogar Lehrerinnen und Lehrer ließen sich im Testen trainieren.

Wieder schlug die Stunde der Berliner Hilfsorganisationen: Sie bekamen den Auftrag, die großen Impfzentren in der Hauptstadt zu betreiben. Anfang Januar 2021 warfen die Malteser ihre „Hoffnungsmaschine“ in der Messehalle 21 am Funkturm an und mach-

ten damit vielen Menschen Hoffnung auf ein normales Leben nach Corona. Rund 450 Menschen pro Stunde und täglich bis zu 3.600 Berliner wurden im Malteser Impfzentrum Messe unter dem Funkturm geimpft. „Wir wussten nicht, was auf uns zukommt. Keiner hatte das vorher gemacht“, erinnert sich Wolfgang Klose, der von Anfang an als Helfer und zeitweise auch als Leiter des Impfzentrums dabei war. Im Akkord wurden online Jobgespräche geführt, um schnellstmöglich Personal einzustellen. Das Ausbildungsteam der Malteser rund um Marianne Filler hatte ein Online-Schulungsprogramm entworfen, um die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so schnell wie



Hunderte Ukraine-Geflüchtete erreichen den Berliner ZOB täglich: Im März 2022 wird die frühere Regierende Franziska Giffey (M.) von Malteser Einsatzleiter Fabian Fröhling (3. v. l.) über das ZOB-Areal geführt.

Helfen aus Überzeugung

Warum tun wir das, was wir tun? Und was bedeutet es für uns Malteser, als katholische Hilfsorganisation in der Berliner Diaspora tätig zu sein? Ein Gastbeitrag von Angela Semmerow, seit Januar 2023 Diözesanoberin der Malteser in Berlin und zusammen mit ihrer Stellvertreterin Anne Michel zuständig für die Begleitung des Ehrenamtes in den Sozialen Diensten.

Im Lärm der Stadt drohen diejenigen unsichtbar zu werden, die sozial benachteiligt, einsam, krank oder alt sind. Von Mensch zu Mensch Gutes tun und Nächstenliebe direkt praktizieren, das ist es, was diese Stadt braucht.“ Diese Zeilen habe ich mir im Januar 2023 auf einen kleinen Zettel geschrieben, als ich beim Neujahrsempfang anlässlich meiner Berufung eine kurze Antrittsrede hielt. Tatsächlich bin ich zutiefst davon überzeugt, dass die Menschen in Berlin unser soziales Engagement brauchen. Viele unserer Ehrenamtlichen erleben das bei ihren Begegnungen immer wieder aufs Neue.

Für die Malteser steht diese Hilfe im Zeichen des mehr als 900 Jahre alten Leitsatzes des Malteserordens: „Bezeugung des Glaubens und Hilfe den Bedürftigen“. Dieser Leitsatz trägt uns bis in die heutige Zeit. Er geht von der Prämisse aus, dass jeder Mensch einzigartig ist und eine unveräußerliche Würde besitzt. Diese unantastbare Würde des Menschen wollen wir durch unser Tun schützen und bewahren. Für uns im Malteser Hilfsdienst basiert die Überzeugung von der Würde des Menschen auf dem christlichen Gottes- und Menschenbild. Daher versuchen wir, aus der Kraft dieser Nächstenliebe jedem Hilfsbedürftigen zu helfen. Insbesondere zu einer Zeit, in der wieder durch Kriege, Krisen und Katastrophen vielfältiges Leid hervorgerufen wird, wollen wir Bedürftigen in unseren Diensten in Liebe begegnen und hierbei qualifizierte Hilfe leisten: im Sanitätsdienst den Verletzten, im Besuchsdienst den Einsamen, im Hospizdienst den Sterbenden, im Integrationsdienst den Geflüchteten, in der Medizin



Angela Semmerow organisiert seit vielen Jahren Pilgerfahrten nach Lourdes. Seit Anfang 2023 ist sie Diözesanoberin der Berliner Malteser.

für Menschen ohne Krankenversicherung den Notleidenden und in der Demenzarbeit jenen, denen gesellschaftliche Isolation droht.

Ein Großteil unseres Engagements geschieht im Verborgenen – etwa wenn Malteser Hilfesuchenden sprichwörtlich die Hand reichen und sie begleiten. Es sind stille Momente in einer lärmenden Stadt. Es sind auch Momente besonderer Nähe in einer Gesellschaft, die oft Distanz hält. Vor allem schenken wir eine zutiefst menschliche Hilfe, die zeigt: Wir sehen Dich, Deine Sorgen und – wir begleiten Dich! Oft geht es dabei um das Leben – und Überleben – als Mensch in Würde. Mit unserer bedingungslosen Hilfe und unserer Haltung geprägt von Nächstenliebe versuchen wir, auf besondere Weise in die Gesellschaft zu wirken.

Seit 90 Jahren helfen wir Malteser in der Erzdiözese Berlin anderen Menschen – aus Überzeugung. Dabei erleben wir, wie viel Freude es macht und wie sinnerfüllend es ist, für andere da zu sein. ◀

Eine Berliner Geschichte: Die Alte Feuerwache und die Malteser

Hier haben sich zwei gefunden: die Alte Feuerwache in Berlin Charlottenburg und die Berliner Malteser! Diese Bilder aus der Vergangenheit und der Gegenwart zeigen es in ihrer Gegenüberstellung eindrücklich. Doch die Spatzen pfeifen es bereits von den Dächern der Diözesangeschäftsstelle: Die Berliner Malteser werden in den nächsten Jahren eine neue Zentrale suchen müssen. Zeit für eine kleine Liebeserklärung.

Autor: Friedemann Lembcke



Am 7. Juni 1888 wird der Grundstein für ein neues Feuerwehrdienstgebäude in Alt-Lietzow gelegt, das am 1. April 1889 seiner Bestimmung übergeben wird. Um einen großen Übungsplatz herum entstehen neben dem eigentlichen Dienstgebäude ein Stall für 16 Pferde, eine Kutscherstube, ein Hauswartgebäude, ein Schuppen für 21 Sprengwagen der Straßenreinigung, eine Werkstatt und 1903 noch ein Erweiterungsbau mit Steigturm und Turnhalle.



Als Pferdestärken längst nicht mehr im Stall stehen, sondern unter großen Motorhauben stecken, werden in der Feuerwache 1955 der Hof neu gepflastert und die Steine mit Zementbeton vergossen. Ursprünglich war der Hof mit Kopfsteinpflaster befestigt – nur ein Sandweg führte vom Pferdestall zur Fahrzeughalle. Als die Feuerwache nach Siemensstadt verlegt werden soll, werden nach Umbauten in den Jahren 1974 bis 75 die Gebäude fortan für Lehrgänge der Feuerwehr und als Lagerräume genutzt.



Nachdem die Geschäftsführung der Berliner Malteser bereits zum 1. März 1983 in die Räume der ehemaligen Feuerwache eingezogen ist, wird nach drei Jahren Sanierung und Umbau am 23. Mai 1986 der Gebäudekomplex endlich feierlich seinen neuen Nutzern übergeben. Dächer und Keller sind nun für Büros und Lager nutzbar gemacht, eine Großküche eingebaut und eine moderne Fernmeldezentrale eingerichtet, die auch als Einsatzzentrale geeignet ist. Zudem werden Notunterkünfte für ca. 100 Personen geschaffen.



Die ehemalige Turnhalle der Feuerwache wird 2003 zum repräsentativen Maltesersaal umgebaut und während des Empfangs für den Großmeister des Souveränen Malteserordens Fra' Andrew Bertie am 25. September eingeweiht.



2011 wird in der Diözesangeschäftsstelle eine modern gestaltete Kapelle für Andachten und Gottesdienste und eine stilvoll eingerichtete Bibliothek für Arbeitstreffen und Empfänge geschaffen. Die feierliche Weihe der Kardinal-von-Galen-Kapelle findet am 7. April durch Weihbischof Dr. Matthias Heinrich statt.

Am 1. Dezember 2015 bekommt die Alte Feuerwache wieder ihre ursprüngliche Bedeutung als Wache zurück – mit dem Start einer Rettungswache, betrieben von den Maltesern im Auftrag der Berliner Feuerwehr. Einmal mehr wird der Einklang von Tradition und Moderne an diesem architektonisch reizvollen Standort der Berliner Malteser erlebbar.



Fotos: Archiv Malteser Berlin, Karl-Hans Kern, Andi Weiland

Diese Menschen führen ein Doppelleben bei den Maltesern

Mehr als 1.500 Frauen, Männer und Jugendliche engagieren sich ehrenamtlich bei den Berliner Maltesern. Sie gehen zur Schule, studieren, sind berufstätig oder bereits in Rente – trotzdem haben sie sich entschieden, in ihrem zweiten Leben anderen Menschen zu helfen. Was treibt sie an? Und warum ist ihre Arbeit so erfüllend? Wir erzählen von vier „Doppelleben“ bei den Maltesern.

Autorin: Diana Bade



Kira arbeitet gegen das Vergessen



Kira von Lewinski (23) ist Medizinstudentin. In ihrer Freizeit kümmert sie sich ehrenamtlich um Menschen mit Demenz.

Herr W. erinnert sich! Er sitzt in einem Stuhlkreis zusammen mit anderen Frauen und Männern und erzählt gerade, dass er heute früh einen Fahrradpolizisten gesehen hat. „Für andere ist das vielleicht nichts Besonderes, aber für ihn schon“, sagt Kira von Lewinski, die zwischen den älteren Leuten sitzt. Einmal in der Woche hilft die 23-Jährige ehrenamtlich in einer Betreuungsgruppe der Malteser in Pankow. Gemeinsam mit ihren Kolleginnen kümmert sie sich um Menschen, die demenz sind. Auf dem Programm stehen Gedächtnistraining und Bewegungsspiele. Heute macht die junge Frau ein Ratespiel mit den Senio-

ren und tritt beim Dosenwerfen gegen sie an. Die älteren Leute sind mit Eifer dabei, scherzen und lachen. „Es ist schön zu sehen, wie sie sich hier öffnen. Denn Demenz kann einsam machen“, sagt Kira.

Woche für Woche lernt die Medizinstudentin die Leute aus der Demenzgruppe besser kennen. Da ist die zurückhaltende Dame, die jedes Mal beim Dosenwerfen aufblüht. Ein Herr erzählt viel von seiner verstorbenen Frau, ein anderer von seiner Tochter. Im Café Malta lernt Kira, „zwischen den Zeilen zu lesen“, wie die Potsdamerin sagt. Solche Momente kämen im stressigen Krankenhausalltag leider zu kurz. „Hier bin ich viel näher bei den Menschen“, sagt sie. Drei bis vier Stunden verbringt sie jede Woche mit den Senioren. „Wenn ich nach Hause gehe, dann weiß ich, dass sie viel Freude hatten. Das macht mich glücklich.“

Caroline fährt zweigleisig



Caroline Schmutzler (27) ist Bauleiterin bei einem Verkehrsbetrieb. Als ehrenamtliche Besuchspatin kümmert sie sich um eine 84-jährige Dame.

Vor dem Besuch bei der alten Dame verstaubt Caroline Schmutzler ihren Bauhelm, die orangefarbene Jacke und die klobigen Arbeitsschuhe im Kofferraum ihres Wagens. Dann klingelt sie und sitzt wenig später in Jeans und T-Shirt bei einer Tasse Kaffee auf der Wohnzimmercouch der 84-Jährigen. Einmal in der Woche besucht sie die Rentnerin in ihrer kleinen Wohnung in Lichtenberg. „Mein Ehrenamt und mein Job, das sind getrennte Welten“, sagt die 27-Jährige.

Als Bauleiterin betreut sie Projekte eines Verkehrsbetriebs, ist Expertin im Gleisumbau, weist Facharbeiter auf Baustellen an oder kalkuliert Kosten im Büro. Tagsüber

dreht sich alles um die Schiene – in ihrem Ehrenamt möchte die Berlinerin ihre Zeit anderen Menschen schenken. Seit fünf Jahren ist sie als Besuchspatin für ältere und einsame Menschen da. Einmal in der Woche besucht sie die 84-jährige Dame aus Lichtenberg, die ihr die Malteser vermittelt haben. Die Frau lebt allein und war auf der Suche nach netter Gesellschaft. Gesprächsthemen gehen den beiden nie aus.

Auch heute beim Kaffee gibt es einiges zu erzählen. Die Seniorin berichtet von ihrem Arztbesuch und Caroline Schmutzler vom letzten Urlaub, aus dem sie gerade kommt. Die beiden Frauen sind immer noch beim „Sie“, obwohl sie längst nicht mehr in der Kennenlernphase sind. Doch man sieht der 84-Jährigen an, dass sie sich in der Nähe der jungen Frau wohlfühlt. „Es ist immer schön, wenn sie da ist und wir reden“, sagt sie und lächelt zufrieden.

Johannes hört Geschichten, die das Leben schreibt

Johannes Ottliczky (35) ist Berufsschullehrer. Der Ehrenamtliche begleitet einen 45-jährigen Berliner, der an einer unheilbaren Krankheit leidet.

Es gibt diese Nachrichten im Leben, die alles verändern. Eine Diagnose, die klarmacht, dass unsere Zeit auf dieser Welt endlich ist: Der Ehemann hat Krebs; die Mutter wird nicht mehr lange leben; oder die Freundin ist todkrank. Johannes Ottliczky weiß, wie es sich anfühlt, wenn andere Menschen schwer erkranken und bald sterben. Er war acht Jahre alt, als seine Mutter ging. „In der letzten Lebensphase ist es wichtig, dass wir einem nahestehenden Menschen unsere Zeit und Aufmerksamkeit schenken“, sagt er.

Als Sterbebegleiter hilft der 35-Jährige anderen dabei, Abschied vom Leben zu nehmen. Beruflich tut er genau das Gegenteil: Er bereitet junge Menschen auf das Leben vor, unterrichtet als Berufsschullehrer Wirtschaft, Sozialkunde und Informatik. Warum er sich nach der Arbeit Sterbenden widmet? Es sei spannend, gemeinsam auf ein erfülltes Le-

ben zurückzuschauen. „Ich bin dankbar, wenn sich jemand so öffnet.“ Der Ehrenamtliche hat für die Malteser schon einige Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Seit Januar 2022 steht der Berliner einem 45-jährigen Familienvater bei, der einen unheilbaren Hirntumor hat. „Jean hat eine starke Familie mit gutem Zusammenhalt, doch ich weiß, dass die Zeit kommt, wo es ihm schlechter gehen wird.“ Alle zwei Wochen nimmt sich Johannes drei bis vier Stunden Zeit, geht mit Jean spazieren oder kocht mit ihm Lasagne. Die beiden Männer verstehen sich gut und reden auch ernst über das, was Jean beschäftigt.

Wer die beiden erlebt, sieht, wie gut es dem Familienvater tut, mit Johannes einen offenen und einfühlsamen Menschen an seiner Seite zu haben. Ein „neutrales Gegenüber“ hält den Schmerz oft besser aus als Freunde oder die eigene Familie, die bald einen geliebten Menschen verlieren werden. Was Jean hilft, ist nicht nur reden, sondern Spaß haben. Eine gemeinsame Radtour haben die beiden im vergangenen Jahr unternommen, gern denken sie daran zurück. „Diese Momente sind ganz besonders“, sagt Johannes.





Kai geht nach dem Kanzleramt aufs Konzert



Kai Pofand (40) ist als Protokollsoldat im Wachbataillon beim Bundesministerium der Verteidigung eingesetzt. Nach Dienstschluss ist er als Sanitäter bei Großveranstaltungen im Einsatz.

Im Berliner Regierungsviertel regnet es heute. Das stört Kai Pofand nicht. Ob Regen, Wind oder Schnee – wenn Bundeskanzler Olaf Scholz Staatsgäste oder Minister im Kanzleramt empfängt, steht der Oberstabsgefreite draußen am roten Teppich geduldig auf seinem Posten. Bis zu 45 Minuten kein Lächeln, keine Bewegung – so will es das Protokoll.

Kai Pofand arbeitet als Soldat im militärischen Ehrendienst. Seine Einheit, die 5. Kompanie des Wachbataillons der Bundeswehr, begleitet mit militärischer Zeremonie Staatsbesuche oder den Großen Zapfenstreich. „Der ein oder andere Gänsehautmoment war schon dabei“, sagt der

40-jährige. Militärische Regeln und Perfektion prägen seinen Arbeitsalltag, an dem er vor allem den Zusammenhalt der Truppe schätzt. Darin sieht er eine Parallele zu seinem Ehrenamt: „Auch bei den Maltesern gibt es viel Kameradschaft. Wir sind ein tolles Team“, sagt er.

Als Sanitäter ist Pofand ehrenamtlich auf Konzerten oder großen Veranstaltungen im Einsatz. Er eilt mit Rucksack oder Trage zu Betrunknen, versorgt Kopfplatzwunden, verbindet wunde Füße. Das „Helfer-Gen“, so Pofand, habe er wohl vom Vater geerbt, der bei der Freiwilligen Feuerwehr war. Auf etwa 400 Einsatzstunden kommt er in seinen fast sechs Jahren bei den Maltesern. Für ihn sei es zudem etwas ganz Besonderes, als Sanitäter bei einem Konzert dabei zu sein, wie etwa bei Guns n' Roses oder Rammstein im Olympiastadion. „So viele Konzerte könnte ich mir sonst nicht leisten“, sagt der Vater von zwei Töchtern.

Fotos: Mattheo Nissen, Diana Baede

Das Ehrenamt bei den Berliner Maltesern

Mehr als
1.500
Menschen

engagieren sich ehrenamtlich bei den Berliner Maltesern. Davon sind rund **930 Frauen** und **rund 650 Männer**.



841
Stunden

investierte die Malteserin **Katharina Müller im Jahr 2022 in ihr Ehrenamt**. Damit war die Einsatzsanitäterin im vergangenen Jahr die fleißigste Ehrenamtlerin bei den Berliner Maltesern. Knapp dahinter: Rettungssanitäter **Konrad Schultz mit 798 Stunden**.

87
Jahre

zählt der älteste Ehrenamtliche bei den Berliner Maltesern. Das jüngste ehrenamtliche Mitglied ist **zwölf Jahre**.



35.210
Helferstunden

zählten die Einsatzdienste allein im Jahr 2019. Damit leistet unser Blaulicht-Team Jahr für Jahr ein enormes Pensum.

63.000
Einsatzstunden fürs soziale Engagement

Diese stolze Zahl ergibt sich, wenn man die ehrenamtlichen Stunden zusammenzählt, die unsere Engagierten im Jahr 2022 für andere da waren: Sie haben ältere und demente Menschen besucht, andere zu Kulturveranstaltungen begleitet oder waren im Integrations- und Hospizdienst aktiv.



553
Starke Twens

Malteser in Berlin sind zwischen 21 und 30 Jahre alt. Damit stellt diese Altersgruppe mit Abstand die meisten Ehrenamtler.

Kampagne im Jubiläumsjahr: Menschen mit Doppelleben bei den Maltesern

Weil das Ehrenamt das Fundament unserer Hilfsorganisation ist, stellen wir zum 90. Geburtstag Ehrenamtliche in den Mittelpunkt: In der Social-Media-Kampagne „Doppel.Leben – Ehrenamt mit Leidenschaft“ zeigen wir engagierte Malteser, die neben

ihrem Job als Banker oder Immobilienmaklerin ihr „zweites Leben“ einem Ehrenamt widmen. Auf Instagram und Facebook erzählen sie von ihrer Motivation zu helfen und warum es ihnen Freude macht, für andere da zu sein.



Bereit sein zu helfen: Der Erste-Hilfe-Kurs im Wandel der Zeit

Die Ausbildung in Erster Hilfe zählt von Anfang an zu den Kernaufgaben der Malteser. Es ist im Notfall unschätzbar wertvoll, Hilfe zu bekommen, aber auch ohne Angst helfen zu können. Die Malteser sind dran am Puls des Menschen und immer auch am Puls der Zeit, wenn es darum geht, neue Techniken einzusetzen, sowohl in der Lebensrettung als auch in der Wissensvermittlung.

Autor: Friedemann Lembcke

Anfänge



Diese Aufnahme stammt aus den Gründungsjahren des Johanniter-Samariter-Bundes in Berlin und zeigt einen Erste-Hilfe-Kurs von der Gruppe West in Charlottenburg St. Thomas.



1978

Am 22. Juli 1978 wird die fünfzigtausendste Erste-Hilfe-Ausbildung gezählt. Die gleiche Summe erwarten die Malteser für das Folgejahr auch bei den Abschlüssen der Ausbildungen in den sogenannten SMU, den Sofortmaßnahmen am Unfallort.

1984



Im Januar 1984 überraschen die Berliner Malteser ihre Kursteilnehmenden mit Blumen anlässlich der einhunderttausendsten Erste-Hilfe-Ausbildung seit 1967. Es ist allerdings davon auszugehen, dass es zu diesem Zeitpunkt bereits weit mehr Ausbildungen gewesen sind, denn die korrekte Zählung reicht lediglich bis in die Siebzigerjahre zurück.

Fotos: Archiv Malteser Berlin, Friedemann Lembcke

2000



In einem bundesweit einmaligen Pilotprojekt bieten die Berliner Malteser im Juni 2000 erstmals eine Ausbildung für Ersthelfer im Umgang mit der Frühdefibrillation an. Sie sind damit Pioniere auf diesem neuen Gebiet der Erste-Hilfe-Ausbildung.



Zukunft

1985



Bekannt als Anne: die Puppe, an der Herz-Lungen-Wiederbelebung trainiert wird, hier in einem Erste-Hilfe-Kurs in einer Schule Mitte der Achtzigerjahre. Etwas freundlicher wirkt die Anne, wie sie heute jeden Kurs der Malteser begleitet.



Berlin ist eines von bundesweit fünf Standorten, an denen die Malteser in einem Pilotprojekt den Einsatz von VR-Brillen in der Erste-Hilfe-Ausbildung erproben. Seit April 2023 werden nun erstmalig auch in der virtuellen Realität einzelne Erste-Hilfe-Maßnahmen trainiert.



Norbert Verse ist seit vielen Jahren ehrenamtlich als Seelsorger der Malteser tätig und gehört auch zum Team der psychosozialen Notfallversorgung.

Erste Hilfe für die Seele

Zuhören und anderen Menschen in schweren Stunden zur Seite stehen: Die ehrenamtlichen Kriseninterventionskräfte der Malteser sind zur Stelle, wenn großes Unglück geschehen ist. Auch wenn andere ehrenamtliche Helfer selbst Hilfe benötigen, ist das Team der psychosozialen Notfallversorgung für die Kolleginnen und Kollegen da.

Autorin: Diana Bade

Stefan Bernart weiß, dass Menschen in Schockmomenten ganz unterschiedlich reagieren. Manche verstummen, andere reden drauflos, wieder andere können nicht aufhören zu weinen. „Nicht jeder mag in den Arm genommen werden. Unser Credo ist: da sein, zuhören und die Hand halten. Das Wichtigste ist, dass wir den Leuten signalisieren, dass sie in diesem schweren Moment nicht allein sind.“

Seit 16 Jahren ist Stefan Bernart ehrenamtlich für die Malteser als Krisenhelfer im Einsatz und steht anderen Menschen in schweren Stunden zur Seite. Seit 2015 leitet er in seinem Ehrenamt zudem das Kriseninterventionsteam der Berliner Malteser. Wenn die Polizei oder die Feuerwehr ihn oder sein Team anfordern, ist zuvor meist großes Unglück geschehen: ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem Menschen gestorben sind, oder brutale und erschütternde Ereignisse wie der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz im Dezember 2016. Auch im Mai nach dem Messerangriff auf zwei Grundschülerinnen

der Evangelischen Schule Neukölln waren die Einsatzkräfte der psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) der Malteser als Teil der Notfallseelsorge Krisenintervention Berlin vor Ort, um die Augenzeugen und Ersthelfer seelsorgerisch zu betreuen. „Wir leisten aber auch Angehörigen Beistand, wenn jemand nach einem Herzinfarkt verstorben ist oder jemand plötzlich zu Hause tot aufgefunden wurde. Und wir begleiten die Polizei beim Überbringen von Todesnachrichten zum Beispiel nach Unfällen“, erklärt der Ehrenamtliche. Durch ein unvorhersehbares erschütterndes und somit potenziell traumatisierendes Erlebnis leidet auch die Seele und benötigt Erste Hilfe.

Wenn Helfer selbst Hilfe benötigen

Zum 20-köpfigen Team der psychosozialen Notfallversorgung gehören auch Diakon Bruder Norbert Verse als Leiter der PSNV sowie Diakon Thomas Marin. Sie sind seit vielen Jahren ehrenamtlich Seelsorger der Malteser.

Wenn die Helfer selbst Hilfe brauchen, stehen sie als Notfallseelsorger Einsatzkräften, die Belastendes erlebt haben, in der Einsatznachsorge zur Seite. So waren sie auch Ansprechpartner für die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer am Zentralen Omnibusbahnhof, die sich nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine um die dort ankommenden geflüchteten Menschen kümmerten. Viele Helfende erfuhren persönlich von den Ankommenden die furchtbaren Schicksale und sahen verstörende Handy-Aufnahmen aus dem ukrainischen Kriegsgebiet.

Zwar sind die Einsatzkräfte durch ihre Ausbildung vorbereitet auf solche Szenarien, trotzdem bieten die Malteser ihren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden Gespräche an, um belastende Erfahrungen aus ihren Einsätzen zu verarbeiten. Das ist auch eine Frage der Fürsorge für Helfende. „Keinem hilft es, wenn sich unsere Leute bis zur körperlichen und psychischen Erschöpfung verausgaben bei ihrem Engagement“, sagt Marin. „Es ist wichtig, auf die Signale der Seele zu hören.“

Foto: Charlotte Rybak

Fotos: Julian Stähle

Arztpraxis mit Herz

In dieser ambulanten Malteser Arztpraxis arbeiten rund 30 Medizinerinnen und Mediziner ehrenamtlich. Sie behandeln Patientinnen und Patienten, die medizinisch oft in großer Not sind, weil sie keine Krankenversicherung haben. Es ist Berlins größte Praxis dieser Art. Sie steht unter der Schirmherrschaft des Berliner Erzbischofs Dr. Heiner Koch.

Autorin: Charlotte Rybak

Sie haben starke Zahnschmerzen, Wasser in der Lunge, Bluthochdruck oder auch Krebs im fortgeschrittenen Stadium. Für viele der oft verzweifelten Kranken ist die Praxis der Malteser in der Aachener Str. 12 am St. Gertrauden Krankenhaus die erste medizinische Anlaufstelle und zugleich die letzte Hoffnung. Denn diese Patientinnen und Patienten sind nicht krankenversichert. Viele haben überhaupt keine Papiere. Doch das spielt keine Rolle – denn hier wird ihnen ohne Bedingungen geholfen.

„Der damalige Berliner Kardinal Sterzinsky hat uns im Jahr 2000 gefragt, ob wir Malteser uns medizinisch um illegal in Berlin lebende Menschen kümmern könnten, die aufgrund fehlender Papiere nicht krankenversichert sind“, erinnert sich Henric Maes, Diözesangeschäftsführer der Berliner Malteser. „Das war damals

ein ziemlich kühner Gedanke, Menschen, die in der Illegalität lebten, zu helfen – zugleich passt er sehr gut zu uns: nämlich helfen ohne Ansehen der Person“, so Maes. Kaum ein Jahr später wird die ambulante Praxis eröffnet: Sie nennt sich Malteser Migranten Medizin, kurz MMM. Es ist die erste ihrer Art in Deutschland. Es kommen viele Patienten, die offiziell kein Aufenthaltsrecht haben und deshalb auch nicht versichert sind. Inzwischen ist die Praxis die größte medizinische Anlaufstelle für Nichtversicherte in der Hauptstadt. 29 ehrenamtliche Ärztinnen und Ärzte aus sechs Fachrichtungen und acht Arzthelferinnen kümmern sich in der MMM um erkrankte Menschen, die aus dem sicheren Netz des deutschen Gesundheitssystems gefallen sind oder nie Zugang dazu hatten. Bei ihrer Arbeit werden sie unterstützt von einer Sozialarbeiterin.



In der MMM werden Menschen verschiedener Nationalitäten auf Wunsch anonym behandelt.

Heute betreiben die Malteser in Deutschland an insgesamt 19 Standorten solche Praxen. Nicht nur in Berlin hat die Malteser Migranten Medizin durch die starke Zunahme an Geflüchteten vor allem seit 2015 ein starkes Wachstum erfahren. Seit 2019 nennt sich das Angebot jedoch Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung, denn: „Mittlerweile kommen auch immer mehr deutsche Patienten zu uns, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr krankenversichert sind“, sagt Praxismanagerin Felicitas von Wietersheim. Im Jahr 2022 waren es mehr als 4.000 Behandlungen in dieser Praxis mit Herz. Seit 2015 steht sie mit ihrem Schirmherrn Erzbischof Dr. Heiner Koch auch unter dem besonderen Segen der Kirche. <



Praxismanagerin Felicitas von Wietersheim (l.) mit einem Teil des haupt- und ehrenamtlichen Praxisteams.